

DIE GEOGRAPHISCHE BEZEICHNUNG «GADER»: URSPRÜNGLICHE LOKALISIERUNG UND ETYMOLOGISCHE DEUTUNG*)

1. Einleitung

Die deutsche Benennung *Gadertal* für das von St. Lorenzen im Pustertal bis zum Sellamassiv reichende Tal ist anscheinend erst im Laufe des 19. Jhs. üblich geworden.¹⁾ «Gader» - aus einem bereits vor Jahrhunderten ausgestorbenen ladinischen Toponym entwickelt - bezeichnete ursprünglich nur ein sehr kleines Teilgebiet des Tales sowie den in diesem Bereich vorbeifließenden Bach. Später wurde die Bezeichnung auf die Gesamtlänge des Talflusses ausgedehnt, aber nur in den deutsch geschriebenen Verwaltungsakten sowie bei den deutschsprachigen Nachbarn, denn der Gadertaler Ladinier nannte und nennt immer noch die Gader *La Gran Ega*, d.h. 'das große Wasser'. *La Gran Ega* finden wir 1468 zweimal in deutscher Übersetzung, uzv. für den Fluß im oberen Gadertal: «gross wasser».²⁾ In seinem untersten Bereich wird der Bach 1296 «aqua Montan» bzw. ca. 1325 «wazzer, daz da haizzet Mantan», also 'das Wasser von Montal' genannt.³⁾ Aber bereits 1410 wird im Deutschen auch dieser Bachteil als *Gader* bezeichnet: «Des ersten hebt an daz gemerche an Salerpach [= Kriner oder Saaler Bach / Rü de Sares] ze indrist in dem grozzen wasser das da die Gäder haist» (aber selbst hier hört man noch das 'gross wasser' heraus) oder - immer im selben Dokument - «huntz [= bis zum] Aynuerpach [= Onacher Bach / Rü d'Onies] und pey dem pach her ab huntz in das vorenant wasser die Gader».⁴⁾

Die ab Ende des vorigen Jahrhunderts auch im ladinischen Schrifttum oder Sprachgebrauch gelegentlich anzutreffende Bachbezeichnung *La Gadra* oder *Le*

*) Erweiterte Fassung eines Vortrages, gehalten in Gießen / Rauschholzhausen anlässlich des *Rätoromanischen Kolloquiums* (21. - 24. 3. 1996).

- 1) Die erste mir bekannte, so lautende Erwähnung in Staffler 1844, 276.
- 2) Santifaller 1954, 423 u. 424.
- 3) Zit. aus Wolfsgruber 1968, 83.
- 4) Zit. aus Santifaller 1932, 80 u. 82 nach Abschrift B. Das Zitat in Kühbacher 1995, 94 (nach Abschrift C) ist ungenau und mit einer falschen Jahresangabe. - Ein Beispiel für die vielen

Unstimmigkeiten im DTA III: Battisti behauptet, daß «attualmente *žar^a*, *žar^ö* [sic] è un relitto pochissimo usato, conosciuto per indicare il torrente a San Martino [sic] e Rina [sic]» (DTA III 1, 112). Erstens heißt es weder *žar^a* noch *žar^ö*, sondern *šarè* (mit š- und betontem Endungs-è), und zweitens ist *Rü Sciarè* nicht der Name der Gader im Unteren Gadertal, sondern ein Bach südöstlich von San Ćiascian / St. Kassian im obersten Tal!

/ *La Gader*⁵⁾ sowie die heute gängige italienische Benennung *La Gadera* sind Prägungen neueren Datums auf der Basis von dt. *Gader*. *Gadra* ist somit nicht die altladinische Form, aus der dt. *Gader* hervorgegangen ist, wie Heinrich Kuen irrtümlich glaubt.⁶⁾ Das und anderes wird sich im Laufe dieser Abhandlung zeigen.

2. «Gader» aus historischer und sprachwissenschaftlicher Sicht

Um 1880 nimmt der aus San Ciascian / St. Kassian stammende Priester Janmatî Declara zu diesem Problem kurz Stellung und schreibt: «*Gader* i dis i Todesc' a nost'ega. Nos ne conesceung chesc' inom. Da Picceplang [a Sang Ciasciang] cina al Galber da Lungega la nomineia 'l Lading: '*La gran' ega*'.»⁷⁾ Die deutsche Bezeichnung «Gader» deutet Declara folgendermaßen: «I Todesc' ne capî e nen ê bongn' da pronunzié chesta parora e barbuttâ dô: *gader*. Ei aldî, ch'el r'vâ catr eghes lapprò: chella da Lailla, dla Val, Lungiarü, d'Alplang, e la Gader ê nasciuda e battiada dai Todesc'.»⁸⁾ Hier interessiert uns nicht diese phantasievolle Etymologie aus einem scheinbar verballhornten *cater* 'vier', sondern die Tatsache, daß die Einheimischen in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts für den Gaderbach einzig und allein *La Gran Ega* verwendeten. Und dasselbe wird uns auch von dem aus Calfosch stammenden Jan Batista Alton 1890 bestätigt: «Der Bach (...) hat den Namen *Gader*; die Einheimischen nennen ihn einfach *La gran'èga* = das grosse Wasser»,⁹⁾ obwohl gerade Alton es ist, der als erster 1895 in einem seiner ladinischen Gedichte die anscheinend von ihm kreierte Neuprägung «La val del Gader» verwendet.

Im Gegensatz zu diesen Aussagen bezeichnet das hier untersuchte Wort im ältesten uns bekannten Beleg aus dem Jahre 1002 / 1004 gerade den Talfluß,

5) Das erste Mal finde ich es in Alton 1895, 71: «La val del Gader». Für unser Jahrhundert vgl. z.B. Pizzinini 1955, 243: «Fora pur la val passa la Granega cul inom de Gadra o Gader». Auf alle Fälle heißt der Fluß heute bei den Ladinern nicht «Ghaidra», wie Kühbacher (1995, 94) fälschlich schreibt; *Gaidra* (und nicht *Ghaidra!*) etwa als Hausbezeichnung ist eine Urkundenform, entnommen aus der Grenzbeschreibung von 1002 / 1004!

6) Vgl. Kuen 1976, 77

7) Declara 1884, 196. - Übersetzung: '*Gader* nennen die Deutschen unseren Fluß. Wir kennen diesen Namen nicht. Von Pice Plan [bei St. Kassian] bis Zwischenwasser nennt ihn der Ladin

"La Gran Ega" [d.h. das Große Wasser]'. - *Cina al Galber da Lungega* (= 'bis zum Gerber von Zwischenwasser') ist eine, nun fast vergessene obergadertalische Wendung, die praktisch nur so viel bedeutet wie 'bis Zwischenwasser'. Das Haus *Le Garber* steht nicht direkt an der Gader.

8) Übersetzung: 'Die Deutschen konnten diese Bezeichnung [i.e. *La gran' ega*] weder verstehen noch aussprechen, und so stotterten sie "Gader" nach: Sie hörten nämlich, daß *catr*, d.h. vier Bäche zusammenkamen, jener von Stern, Wengen, Campill und St. Vigil; so kam das Wort *Gader* auf die Welt, getauft von den Deutschen.'

9) Alton 1890, 87.

bzw. einen Teil davon: *fluvium Gaidrae, fluvio Gaidra*.¹⁰⁾ Wohl aus diesem Grunde behauptet Berta Richter-Santifaller in ihrem 1937 erschienenen Werk *Die Ortsnamen von Ladinien* im Anschluß an diese Urkunde das Gegenteil von Declara und Alton: «Der Name Gader bezeichnet ursprünglich den Fluß Gader und in dieser Bedeutung wird Gader auch in der Folgezeit verwendet» - hier hätte sie sich fragen sollen: in welcher Sprache? Und sie fügt hinzu: «Daneben wird vom 12. bis 14. Jahrhundert [recte: bis Ende des 15. Jhs.] der Name (...) auch für St. Martin, Thurn, die Umgebung des Schlosses, oft auch für das ganze Thurner Gericht verwendet.»¹¹⁾ Und Egon Kühebacher schreibt: «Bis ins 15. Jahrhundert galt der Name [Gader] sowohl für den Bach als auch für das Tal»; der Autor widerspricht sich aber selber, dazu noch auf derselben Seite: «(...) Gader bezeichnete zunächst nur die Gegend, (...) das ganze Gebiet des Gerichtes Thurn, erst später ging der Name auf den Bach über.»¹²⁾

In Anbetracht dieser gegensätzlichen Aussagen erhebt sich die Frage nach der ursprünglichen Verwendung unseres geographischen Namens, denn auch wenn Declara und Alton als Einheimische sicher wußten, wie der Fluß im vorigen Jahrhundert von ihren ladinischen Landsleuten genannt wurde, ist eine Namensänderung im Laufe der Geschichte nicht auszuschließen. Zudem interessiert uns die Etymologie unseres Wortes.

2.1 Was bezeichnete «Gader» ursprünglich?

Bereits 1936 kommt Georg Töchterle auf Grund einer Prüfung von Materialien, die von Berta Richter-Santifaller 1933 veröffentlicht worden waren, zu dem annähernd richtigen Ergebnis (s. unten), daß die Bezeichnung Gader nicht allein den Fluß meinte, sondern «ungleich öfter eine Gegend, einen Talstrich längst des Flusses. (...) "Gader" ist also zunächst die Siedlung, in welcher die St. Martinskirche entstand.» Und Töchterle fährt fort: «Mit dem Dorfe um die St. Martinskirche ist aber der alte Begriff "in Gader" noch nicht erschöpft», sondern er umfaßte auch - und hier hätte er zeitlich differenzieren müssen - «alle Zechen des Gerichtes Turn.» Und er kommt zum Schluß: «"In Gader" (...) schließt sich an die übrigen alten Talschaftsnamen Marubio (1293), Marebio-Enneberg, La Val-Wengen, Badia-Abtei gleichwertig an.»¹³⁾ Auch Carlo Battisti denkt eher - ohne jedoch seine Aussage dokumentarisch genau zu

10) Vgl. Craffonara 1998a.

11) Richter-Santifaller 1937, 130; für das ganze Thurner Gericht konnte ich allerdings nur eine einzige klare Stelle finden! - Das alte Thurner Gericht erstreckte sich ursprünglich von Lungiarü / Campill über St. Martin bis Antermëia / Untermoi, uzv. nur auf der linken Talseite; Picolin / Pikolein, Ju

und Preroman sowie Rina / Welschellen (ab dem Rü d'Alfarëi) mit Tintäl / Weital kamen erst später dazu. Die bisherigen diesbezüglichen Aussagen der Historiker müssen revidiert werden. Vgl. Craffonara 1998a.

12) Kühebacher 1995, 94.

13) Töchterle 1936.

belegen - «che la voce *Gaidra* abbia in origine indicato la valle [hier meint er das gesamte Tal, was allerdings falsch ist] e sia stata usata successivamente tanto come idrònimo, quanto come designazione della giurisdizione di Castel Torre.»¹⁴⁾

Nachdem Töchterle seine Schlußfolgerungen nur in einer halbseitigen und mit wenigen Beispielen versehenen *Schlern-Mitteilung* präsentiert, die nicht jeden Leser unbedingt überzeugen dürfte, habe ich seine Aussage durch die von Richter-Santifaller 1937 veröffentlichten Orts- und Flurnamen,¹⁵⁾ sowie durch die bei Stolz 1934 und 1937,¹⁶⁾ Santifaller 1954¹⁷⁾ und Wolfsgruber 1968¹⁸⁾ aufscheinenden Bezeichnungen ergänzt und nach den alten Zechen des Gadertals geordnet. Es ergab sich, daß *Gader* etc. als Bachbezeichnung bis 1500 äußerst rar ist, dafür umso häufiger als Gebietsbezeichnung, wobei es sich - soweit lokalisierbar - auf St. Martin und seine nähere Umgebung bezieht, niemals jedoch auf das übrige Tal.

Für die Lokalisierung kamen verschiedene Objekte in Betracht, wie eine Kirche, das Schloß, ein Hof, ein Weiler, eine Mühle u.ä., z.B. 1253 *Redditus in Gedre (...) molendinum Berhtoldi de Luuarne* (= Lovara: Hofname in St. Martin), 1301 *veste ze Gaeder*, 1347 *ecclesia sancti Martini in Gayris*, 1473 *Campill in Geder*, usw.¹⁹⁾ Eine gelegentliche mehrfache Erwähnung im selben Jahr wurde von mir nicht extra vermerkt. Tabelle 1 bringt die Ergebnisse bis 1500.

Die fünf in Tabelle 1 mit Asterisk versehenen Jahreszahlen verlangen noch eine Bemerkung:

- 1284: Berta Richter-Santifaller 1937, 146 zitiert: «Sonnenburg in Geder in villa Alfreit». Es fällt gleich auf, daß sich hier schon wegen des sinnwidrigen Toponyms «Sonnenburg» ein Fehler eingeschlichen haben muß. In 'Sonnenburg' wurde die Urkunde ausgestellt («Datum et actum in Sūnenburch»²⁰⁾). Richtig ist hingegen die Identifizierung von «villa Alfreit» mit den Welschellner Alfarëi-Höfen zum Unterschied von Leo Santifaller 1929, der auf S. 247 und in seiner dem Band beigelegten Übersichtskarte in der «villa Alfreit» die Alfarëi-Höfe in Badia / Abtei sieht. Aber nun zum Text selber: die Brüder Reinprecht (bzw. Reinbert) und Wilhelm von Schöneck erklären in Gegenwart von Albert, Graf von Görz und Tirol, und der Äbtissin von Sonnenburg Ottilia, daß der Vogteititel

14) DTA III 1, 112.

15) Richter-Santifaller 1937, 121 - 158.

16) Stolz 1934, 280 - 281 und 1937, 521 - 528, 561, 573.

17) Santifaller 1954, 408, 409, 417, 421, 425, 426, 429, 434.

18) Wolfsgruber 1968, Nr. 529, 543.

19) Nicht lokalisierbare Angaben sind sol-

che allgemeiner Art - etwa 1149 *predia in Gaderen*, 1177 *Gader* - oder nur mit *Gader* verbundene Personennamen - etwa 1195 *Wittmarus de Gadre*, 1361 *Jacob der Gedrer*, usw.

20) Vgl. die Urkunde in Santifaller 1929, 226.

LUNGIARÜ		SAN MARTIN DE TOR			ANTERMËIA		RINA	
Seres	Lungiarü	Bioch	Pespach	S.Martin	Mirí	Antermëia	Rina	Tintal
				1253				
				1284*		1288		
				ca 1290*				
				1292				
				1301				
				1304				
				1312				
				1315				
				1317				
	1330			1327				
				1331				
				1332*				
				1334				
				1335				
				1347				
				1351				
				1362				
				1382				
				1384				
				1389				
				1390				
				1410				
				1414				(1422)*
				1444				
1450	1450	1450	1450	1450	1450	1450		
	1473			1481				
				1485				
				1486				
				1497				
La Gran Ega								
				Picolin				
				(1421)*				
				Ju				

Tabelle 1: Erwähnung bis 1500 von lokalisierbaren Objekten in den verschiedenen Zechen (Seres, Lungiarü, Bioch, etc.) des Gerichts Thurn an der Gader und der näheren Umgebung mit der ausdrücklichen Spezifizierung «in Gader». Die mit Asterisk versehenen Jahreszahlen finden im Haupttext ihre Erklärung. Die Bezeichnung des Talbaches als *fluvius Gaidrae* aus dem Jahre 1002 / 1004 beschränkt sich nur auf das stärker gefärbte Teilstück.

Spätmittelalterliche Gerichtszugehörigkeit: Gericht Thurn an der Gader
 Sonnenburger Hofgericht
 Gericht Enneberg

«ex alia parte montis videlicet in Geder in villa Alfreit et alias [recte: aliis (scil. villis)] ibidem» ihnen nicht zustehe «tempore ex antiquo sed». Der Text ergibt nur einen Sinn, wenn nach dem Wort *Geder* Beistrich gesetzt wird, und es heißt: Nicht von alters her, sondern (.....) stehe den beiden Brüdern der Vogteititel zu, uzw. a) 'auf der anderen Bergseite in Geder', d.h. auf der Berg- bzw. Talseite, die Geder gegenüberliegt, und b) 'in der *villa*²¹⁾ Alfreit und in den anderen *villae* dortselbst'. Unter a) kann nur das Picolin-Ju-Preroman-Gebiet gemeint sein, das sich exakt auf der gegenüberliegenden Talseite des «in Geder» bezeichneten Gebietes befindet, welches aber damals noch Sonnenburg und nicht dem Gericht Thurn an der Gader unterstand, und unter b) die jenseits der Gerichtsgrenze befindliche *villa* Alfarëi sowie das übrige Welschellner Gebiet, das damals auch noch dem Sonnenburger Kloster gehörte. Die Schönecker übten in a) und b) nur die Vogtei aus.²²⁾ Also gehört «in Geder» unseres Textes nicht zu Alfarëi, wie Richter-Santifaller meint, sondern bedeutet eben das Gebiet um Tor / Thurn und muß somit hier unter der Zech St. Martin aufscheinen.

- 1290: Die Urkunde trägt das Datum 1260 IX 29, das nicht selten von den Autoren übernommen worden ist, so auch von Richter-Santifaller 1937, 130; es handelt sich aber in Wirklichkeit um eine etwa 1290 entstandene Fälschung.²³⁾

- 1332: In den bei Richter-Santifaller (1937, 130) chronologisch geordneten Belegen heißt es nach 1331 plötzlich 1322, was ein Druckfehler ist, denn die Autorin bringt selber die richtige Jahrzahl 1332 auf S. 122, Anm 10.

- 1421: Es geht um Fles oberhalb von Picolin/Pikolein. In Richter-Santifaller 1937, 133 heißt es «Fles in Gadern»; 1954 wird es korrigiert: «Fles *an* Gädern» (Santifaller 1954, 417), also kann mit «an Gädern» nur der Bach gemeint sein und nicht das Gebiet, selbst wenn Fles nicht unmittelbar am Talbach liegt. Der Beleg muß also als falsche Entzifferung ausgeklammert werden.

- 1422: Es heißt im Regest: «Sigmund und Michel, die Söhne Niklaus des Placzolers von Phalczen [= Pfalzen] verkaufen ihren Vettern Castor und Jörg Chunig von Errenburg den Pischeithof in Gadern ob Weytental, Gericht zu dem Turn».²⁴⁾ Wir müssen es hier wohl mit einem, in den ersten Sonnenburger Urkunden nicht namentlich angeführten ausgetanen Lehen zu tun haben,²⁵⁾ denn das Gebiet gehörte im 15. Jh. noch immer dem Nonnenkloster. Auf alle Fälle wissen wir, daß die Äbtissin Verena 1441 den Jörg von Kunigl aus Ehrenburg

21) Über die damalige Bedeutung von *villa* vgl. Craffonara 1998b.

22) Über die einstigen Besitzverhältnisse vgl. Anm. 11.

23) Vgl. dazu Stolz 1937, 522, Anm. 1.

24) In Ottenthal / Redlich 1903, 267, Nr.

1363.

25) Über ausgetane Lehen, die in den ältesten Dokumenten selten namentlich angeführt werden, vgl. Craffonara 1998b.

mit diesem Hof belehnte.²⁶⁾ In Privatverträgen wie hier kommen mehrmals ungenaue Angaben vor, die in unserem Fall noch eine gewisse Motivierung haben, nachdem die Vogtei und die hohe Gerichtsbarkeit über dieses Gebiet beim brixnerischen Gericht Thurn an der Gader lagen. Um diese Zeit begegnen wir einem interessanten Parallellfall im sonnenburgischen Corvara: Dort handelt es sich um den Hof Sciuz de Sura, der 1411 Eigengut der Brüder Michael, Oswald und Lienhard von Wolkenstein ist und von Michael im Einverständnis der beiden Brüder an Kaspar und Ulreich Welpan verkauft wird: es heißt im Vertrag, daß dieser Hof «im Gericht Pychenstain» gelegen sei. Dasselbe 1412, als die beiden Welpan denselben Hof wieder weiterverkaufen.²⁷⁾ Auch über das sonnenburgische Gericht Enneberg, wozu Corvara gehörte, besaß das Gericht Buchenstein damals die Vogtei und die hohe Gerichtsbarkeit. Persönlich bin ich überzeugt, daß dieser Beleg von 1422 für unsere Fragestellung überhaupt keine Aussagekraft besitzt.

+ + +

Bis Ende des 15. Jhs. finden wir also in den oben angeführten Quellen unser Toponym unter 32 verschiedenen Jahreszahlen in lokalisierbarer Form auf das Gebiet bezogen, und es konzentriert sich ausschließlich auf die Zech St. Martin (28 Mal) mit nur vier Ausnahmen: 1288 *datz Vntermoy in Gaeder*, 1330 *ein hof leit in Gaeder in Campil haeizset ze Wiese*; 1473 *Campill in Geder*;²⁸⁾ 1450 wird das gesamte Gericht Thurn, das damals von Lungiarü / Campill im Süden bis Antermëia / Untermoi (mit Mirí) im Norden reichte,²⁹⁾ einmal ausdrücklich «im Gaeder» bezeichnet: *im Turner Gericht genant im Gaeder*.³⁰⁾ Zu den ausgeklammerten Jahreszahlen 1421 und 1422 siehe oben!

Hingegen konnte ich in den ersten fünf Jahrhunderten dieses Jahrtausends unsere Bezeichnung nur unter sechs Jahreszahlen mit Bezug auf den Talbach, bzw. wohl nur auf einen Abschnitt davon, vorfinden (1002 / 1004 *fluvium Gaidrae, fluvio Gaidra*; vor 1331 *aqua Gayra*; 1410 *die Gäder; in dem wasser Gader, hunz in Geder, die Gader*; 1421 *an Gäder*; 1473 *an Geder*, 1498 *Thurn a.d. Gader*³¹⁾).

Es handelt sich also bei «Gader» eindeutig um eine ursprüngliche Gebietsbezeichnung für St. Martin in Thurn und seine unmittelbare Umgebung, d.h. zwischen dem Lovara-Hof im Süden und dem Mirí-Bach im Norden, zwischen Còl Varcinch im Westen und dem in der Talsohle fließenden Gaderbach, der bereits 1002 / 1004 nach diesem Gebiet benannt wurde. Der ursprüngliche

26) Richter-Santifaller 1937, 151.

27) Santifaller 1954, 416.

28) Richter-Santifaller 1937, 144, 140, 138.

29) Vgl. Craffonara 1998a.

30) Santifaller 1954, 421.

31) Richter-Santifaller 1937, 122, 130; Santifaller 1932, 80 und 1954, 410.



Nur das St.-Martiner-Gebiet von Lovara im Süden bis zum Mirí-Bach im Norden
(diese beiden Punkte sind hier auf dem Bild nicht ersichtlich), vom Talbach im Osten bis zum
Cöl Varencinch im Westen galt im Spätmittelalter als «Gader».
Praktisch mußte «Gader» / lad. **Káidra* > **Ká:dra* > **Kè:dra* bzw. **Káira* > **Ká:ra*
die ursprüngliche Bezeichnung für St. Martin in Thurn sein.
(Aufnahme: Hans Pescoller / St. Martin in Thurn).

Bezug des Terminus «Gader» auf (und nur auf) die Ortschaft St. Martin und unmittelbare Umgebung ergibt sich auch daraus, daß die daran angrenzenden Mirí-Höfe ursprünglich Antermëia / Untermoi zugeteilt wurden. So wird z.B. in einem - wer weiß wie - vom Gadertal in das Kirchenarchiv von St. Christina in Gröden gelangten Dokument aus dem Jahre 1404 ein Frëina-Hof (zu Mirí gehörig) «Vnder Moy» zugeteilt;³²⁾ ebenso heißt es 1480: «Oberwasser [= Surega-Hof in der Zech Mirí] von Vndtermoy»,³³⁾ und 1572 werden im Thurn'schen «Register um das Kuppelfutter in Gericht Thurn und Enneberg auf die Höf und Güther ausgetheilt»³⁴⁾ die Mirí- Höfe noch immer unter «Udermoy» angeführt.

Wenn der Bach im Abschnitt zwischen Aunejia und Lovara bereits 150 Jahre vor dem Gebiet selbst mit gleichem Namen beurkundet ist (Bach 1002 / 1004, Gebiet 1149), darf man daraus noch lange nicht schließen, daß das Gebiet nach dem Bach benannt worden sei. Es ist erstens in der Regel so, daß in den kleinen Seitentälern - mit seltenen Ausnahmen und zum Unterschied von den Haupttälern - der Bach nach dem Gebiet oder einer Ortschaft benannt ist, die er durchfließt, und nicht umgekehrt.³⁵⁾ Zweitens müßte man sich dann fragen, warum er lediglich der Zech St. Martin den Namen gegeben haben sollte, und nicht auch der unmittelbar anschließenden Zech Mirí oder der am gegenüberliegenden Talhang liegenden Zech Picolin / Pikolein, und warum es nur in diesem kleinen mittleren Bachabschnitt ein Hydronym gegeben haben sollte, während man südlich und nördlich davon «gross wasser» bzw. für den Unterlauf auch 'Wasser von Montal' sagte.

2.2 Urkundenformen bis Ende des 15. Jhs. und ihre Verschriftung

Zur Übersicht werden in Tabelle 2 (s. S. 163) die Urkundenformen bis Ende des 15. Jhs. zusammengestellt. Hier die Analyse ihrer Verschriftung:

1) Zum < G- > am Wortanfang: Es findet sich ohne Ausnahme bei allen Belegen. Mit < g- > gaben die deutschen Kanzleischreiber nicht nur ein lad. [g-]

32) Santifaller 1955, 17.

33) Santifaller 1954, 425.

34) Entnommen aus Battisti 1937, 618, 621.

35) Vgl. *Rü d'Al Plan, Rü d'la Pli, Rü de Lungiarü, Rü de Romestluns, Ruf de Gherdëina* oder auch *Derjon* genannt, wobei letzteres - entgegen Tarnellers Meinung (Tarneller 1984, 217) - wohl auch mit der Übertragung des angrenzenden Geländenamens auf den Talbach zu tun haben mag und nicht

umgekehrt, usw. Eine gesicherte Ausnahme bildet der Bachname *La Vëisc* in Fassa (ital. Avisio), der aber wohl aus dem untersten Talabschnitt, dem Cembratal (vgl. die Ortschaft *Lavis*), als frühe Entlehnung (vgl. die bereits mittelalterliche deutsche Bezeichnung für das Fassatal: *Evis, Eves, Neves* usw. mit althochdeutscher Anfangsbetonung und Primärumlaut) talaufwärts (→ Fleimstal → Fassatal) gewandert sein muß.

wieder, sondern sehr oft auch ein lad. [k-] (für welches wir allerdings auch < k > und < c > verwendet finden), und das durch alle Jahrhunderte hindurch: vgl. frühere Schreibungen von Toponymen wie *Galatsch*³⁶⁾ (sprich: *kolátš*), *Gurtina*³⁷⁾ (sprich: *kortína*), *Gurfaer*³⁸⁾ (sprich: *korvá:ra*), *Gall*³⁹⁾ (sprich: *kò:l*), *Golguke*⁴⁰⁾ (sprich: *kò:lkúk*), usw., sowie heute noch vorkommende Familiennamendoubletten wie *Gostner* / *Kostner*, *Graffonara* / *Craffonara*, *Gall* / *Kall*, *Ganeider* / *Kaneider*, u.a.m. Aber auch postpalatales altlad. [k'-] und [g'-], obwohl bereits im ersten Jahrtausend vorhanden,⁴¹⁾ wurden nicht selten - mit Ausnahmen sogar bis in das 19. Jh. - durch < g- > dargestellt (für altlad. [k'-] auch < c >, < ch > oder < k >), z.B. *Gamp*⁴²⁾ (sprich: **k'ánp*), *Ganatscheid*, *Gkanascheid*⁴³⁾ (sprich: **k'anatsšéit*), *Valgareyt*⁴⁴⁾ (sprich: **valg'aréit*), usw. Alle altladinischen Sequenzen [ká-, gá- und k'á-, g'á-] konnten also von den deutschen Schreibern mit < ga- > wiedergegeben werden. Welche Lautsequenz wir hier vor uns haben, kann uns nur die richtige etymologische Erklärung sagen.

2) Zur Tonsilbe < -ai-, -a-, -e- >: Die Lautsequenz < -ai- > präsentiert sich nur im 11. Jh.; im darauffolgenden Jahrhundert steht einfaches < -a- > und hernach fast ausschließlich < -e- > (vorausgesetzt, das -d- ist erhalten: -dr- bzw. -der): das läßt uns wohl zunächst eine Monophthongierung des -ai- in ein langes -a:- vermuten und anschließend die Palatalisierung desselben in ein langes -è:-. Die noch vereinzelt anzutreffenden und ab dem ausgehenden 15. Jh. verallgemeinerten Formen mit < -a- > (s. auch Tabelle 4) müssen somit wohl als fossilisierte Kanzleiformen gewertet werden. In drei Belegen, in denen nur -r- statt -dr- folgt, tritt weiterhin das alte < -ai- > auf.

3) Zur Endsilbe < -dra, -dre(n), -ra, -der, -dern, -ris >: Nachdem auf die urkundliche Schreibung der ladinischen Dentale bekanntlich mehr oder weniger Verlaß ist, können wir für die unbetonte Wortsilbe von einem effektiven lad. -dra ausgehen, das sich sowohl aus Vokal + -TRA als auch aus Vokal + -DRA ableiten läßt. Die drei Formen auf -ra / -ris mit Dentalschwund und vorausgehendem i (*Gayra*, *Gawris*,⁴⁵⁾ *Gayris*) erwecken den Eindruck, daß sie eine fakultative oder ortsgebundene Parallelförmigkeit darstellen, die sich aber nicht durchsetzen konnte; ab Mitte des 14. Jhs. tritt sie nicht mehr auf. Ersatz von lad. -dra durch -der in den deutschen Kanzleiformen ist normal: vgl. z.B. lat. PETRA

36) Richter-Santifaller 1937, 145.

37) Richter-Santifaller 1937, 104.

38) Richter-Santifaller 1937, 59, 60.

39) Richter-Santifaller 1937, 129.

40) Richter-Santifaller 1937, 35.

41) Vgl. Craffonara 1979. - Zu der seitens nicht einheimischer Beamten getätigten graphischen Substitution, die in der Linguistik viel zu wenig beachtet wird,

vgl. *ibid.*, 79 f. sowie Gsell 1996, 566 f.

42) Richter-Santifaller 1937, 6 f.

43) Richter-Santifaller 1937, 95.

44) Richter-Santifaller 1937, 48.

45) Für den Halbvokal -j- wird nicht nur oft < y > verwendet, sondern auch < w > und/oder < g >, z.B. 1497 *Rwgee* für *Rié* (Richter-Santifaller 1937, 148).

<ul style="list-style-type: none"> • <u>(-ai- vor -dr-)</u> 1002/1004 fluvium Gaidrae; fluvio Gaidra • <u>(-ai- wird zu langem -a:- vor -dr-, bleibt aber -ai- in der Variante mit Dentalschwund:)</u> 1149 in Gaderen 1177 in Gader / in Geder*) 1195 de Gadre • <u>(Palatalisierung des langen a: > e:)</u> 1253 in Gedre, de Gedre 1278 de Gader, in Gader 1284^{x)} in Geder 1288 in Gaeder 1290 ca.^{x)} Turris in Geder, Turn in Geder, in Geder 1292 Turn in Geders 1296 aput Gêdre, in Geder 1301 veste ze Gaeder 1304 Turn in Geder 1309 in Geder 1312 Turn in Gedren 1315 in Geder pei dem Turne, bey dem Turn in Geder 1317 in Geder, auz Geder 1325 ca. pei Gêdre, in Gêder 1327 Tvren in Gader 1330 in Gaeder 1331 ca. aqua Gayra 1331 Tvrn in Gaeder 1332^{x)} Tvrne in Gaeder, auz Gaeder 1334 in Geder, de Gawris 1335 in Gäder, veste zu Gaeder 1347 in Gayris,**) Jacob der Gederer 1351 in Geder 1361 Jacob der Gedrer 1362 in Geder 	<ul style="list-style-type: none"> • <u>(Thurn' beginnt, sich als Bezeichnung des Gerichts immer mehr vorzuschieben:)</u> 1382 Turen in Geder 1384 Turn in Gaeder 1389 Turn in Geder 1390 Turen in Geder, Turm in Gaeder, Turm in Gâder, ze dem Turne 1410 Turn in Gâder, Turn, in dem grozzen wasser das da die Gâder haist; in dem wasser Gader; hunz in Geder [= Bach]; das vogenant wasser die Gader 1414 Turn in Gedern 1421^{x)} an Gâder [= Bach], in Gader 1422^{x)} in Gadern 1433 Turn 1440 Thurn 1442 im Ger[icht] Turn 1444 Turn in Geder 1450 Turner Gericht genant im Gâder, auf dem Turen im Gader 1467 Thurn 1473 Thurn an Geder [= Bach], in Geder 1480 zum Turen 1481 Turen in Gâder 1482 zum Turn 1485 Thurn inn Gader 1486 Turn in Gâder 1490 Gader 1492 Turner Gericht 1497 zum Turren, Gericht zum Turen, Turn in Gâder, in Gader, Gericht zum Turn, zum Turen in Gader, im Gericht zum Turn 1498 Thurns, Thurn a. d. Gader
<p>x) Siehe die Bemerkungen auf S. 156 ff.</p> <p>*) Richter-Santifaller 1937, 130 liest Gader, Stolz 1937, 522 Geder.</p>	<p>***) Nicht <i>Gayris</i>, wie in Vittur 1912, XCIV zu lesen ist.</p>

Tabelle 2: Zusammenstellung der Urkundenformen über die Benennung des St.-Martiner-Gebietes und des Gerichtes Thurn an der Gader bis 1500 (Quellen auf S. 156).

SCRIPTA > 1303 *Petra scripta*, 1360 *Pedersgritte*, 1546 *Peterskridt* für den Skritt-Hof in St. Peter in Lajen,⁴⁶⁾ oder *Villpeder* [pèadər] in Lüsen, wohl aus vlat. VALLE + PETRA (1288 *Valpeter*, 1446 *Valpeder*,⁴⁷⁾ usw.), oder den *Peterlúng*-Hof und die dazugehörige Alm in Seis, aus lat. PETRA + LONGA (1379 u. 1396 *Pederlung*; 1408 *Peterlung*; 1496 *Peterlonger*,⁴⁸⁾ usw.) u.a.m. Zwei Formen haben schließlich *-ris* (*Gawris*, *Gayris*), das möglicherweise auf eine fakultative Pluralform auf *-es* schließen läßt; *-es* wird nämlich gelegentlich mit < *-is* > wiedergegeben, z.B. 1541 *Eliscasis*⁴⁹⁾ (heute *Les Čiases*); auch die Formen *Gaderen*, *Gadren* und *Gaders* können in diese Richtung weisen.

2.3 Die Etymologie von «Gader»

Kein Forscher hat sich bisher gefragt, wie diese ladinische Entlehnung im Deutschen früher von den Ladinern ausgesprochen wurde; alle gehen von der heutigen deutschen Form *Gader* aus, die ja nichts anderes als eine irgendwann fossilisierte Kanzleiform ist, und suchen ohne Ausnahme die etymologische Erklärung im vorrömischen Bereich. Ludwig Steub schlägt ein von ihm konstruiertes «rätisches» *CATURA vor,⁵⁰⁾ was - in Anbetracht der ältesten Urkundenformen - schon aus phonetischen Gründen nicht in Frage kommt, denn das unbetonte -U- müßte in dieser phonotaktischen Umgebung seine Spuren im *o-/u*-Bereich hinterlassen haben; ferner wäre der proparoxytone Vokal -A- im Ladinischen nicht gelängt und somit auch nicht zu *e*: palatalisiert worden (vgl. enneb. untergadert. *ánora* 'Ente' < lat. ANĪTRA; enneb. untergadert. *šánora* 'Schindel' < *šcándola < lat. SCANDŪLA; obergadert. *šá:nora* wurde sekundär gelängt), was wir aber auf Grund der Urkundenbelege (s. Tabelle 2) für die alte ladinische Aussprache annehmen müssen. Jan Batista Alton schließt sich Steub vorsichtig an;⁵¹⁾ August Unterforcher will unsere Bezeichnung, die er als einen ursprünglichen Bachnamen ansieht, auf ein konstruiertes etruskisches *catera, eine Ableitung aus einem angeblichen «catha = celeritas» zurückführen,⁵²⁾ dabei ist aber die Gader ein eher gemächlich dahinfließendes Gewässer.

Carlo Battisti erklärt den Namen aus einem vorröm. *CATRIA und bringt unsere Bezeichnung mit dem *Gadria*-Bach bei Allitz im Vinschgau, mit *Cadria*-Namen im trentinischen, lombardischen und toskanischen Bereich, sowie auch mit dem *Monte Catria* «di dantesca memoria fra Gubbio e le Marche» in Verbindung und möchte sogar einen Zusammenhang mit der Talbezeichnung

46) Tarneller 1984, 238. Bei der Form *Peterskridt* u.a. liegt sicher Kontamination mit dem deutschen Personennamen *Peter* vor.

47) Delmonego 1988, 449.

48) Kühebacher 1993, 109 f.

49) Richter-Santifaller 1937, 91.

50) Steub 1854, 154 u. 179; so auch für *Gedeier* bei Pfons (Matrei) und *Codera* im Veltlin.

51) Alton 1880, 42.

52) Unterforcher 1912, 174, wobei er eine Verbindung zu «Catha, Beiname in Clusium», u.a. sehen möchte.

Cadore sehen.⁵³⁾ Auch Karl Finsterwalder (1974 - Karte) hält *Gader* für vorrömisch, hat jedoch meines Wissens nie ein Etymon vorgeschlagen.

Berengario Gerola schließt sich Battisti an,⁵⁴⁾ ebenso Egon Kühebacher (auch was den Gadriabach im Vinschgau und die Talbezeichnung *Cadore* angeht), wenn er auch fälschlich vorröm. *GADRIA statt *CATRIA übernimmt und - man weiß nicht auf welcher Grundlage - die Bedeutung von 'schluchtartigem Gelände' vorschlägt, die aber zum St. Martiner Gebiet, wo unser Name ursprünglich beheimatet war, ganz und gar nicht paßt.⁵⁵⁾ Zitierte Autoren betrachten zu Unrecht das Toponym *Gader* (Battisti, Gerola) bzw. «*Ghaidra*» (Kühebacher) mit [g-] im Anlaut als die authentische ladinische Form! Auch die von ihnen vorgeschlagene Annäherung an *Cadore* ist zum Scheitern verurteilt, da die Unvereinbarkeit zwischen den beiden Anfangskonsonanten übersehen wird: *Cadore* mußte ursprünglich vor Ort - wie Sprachgeographie, Urkundenformen und lokale Phonetik es fordern - [**čadóvri(a)*] oder ähnlich lauten, auf alle Fälle mit palatalisiertem stimmlosem Anfangskonsonanten: vgl. *gadert*. *Čiadura* [čadú:ra] aus *Catubria* (so bezeugt 974), friaul. *Cjadovri* [k'adóvri] aus *Catubrium* (923 *Cadubrium*);⁵⁶⁾ inzwischen ist aber die alte Form vor Ort von der offiziellen italienischen Form völlig verdrängt worden. Man darf aber nicht ein gadertalisches velares und stimmhaftes [g-] - denn so stellen sich unsere Autoren die authentische ladinische Aussprache vor - mit einem cadorinischen palatalen und stimmlosen [č-] in Einklang bringen!

Battistis sowie Gerolas und Kühebachers Vorschlag wäre - in Anbetracht der graphischen Gewohnheiten der damaligen deutschen Kanzleien (s. oben) - für das am Wortanfang stehende G- sogar vertretbar. Nachdem der ladinische Name im Gadertal etwa Ende des 15. Jhs. ausstirbt (s. unten) und wir uns nicht an einer heutigen ladinischen Aussprache orientieren können, verrät der Anlautkonsonant < G > entsprechend den damaligen Substitutionsgewohnheiten der deutschen Beamtschaft nicht, ob er nun im Ladinischen stimmhaft oder stimmlos, postpalatal oder velar ausgesprochen wurde. Diese Art von Überlegungen machen oben zitierte Autoren nicht. Warum aber zu einer für unsere Gegenden unsicheren vorrömischen Etymologie die Zuflucht nehmen, wenn wir das Toponym ohne Problem aus dem Lateinischen erklären können und die Gegebenheiten vor Ort noch dazu die lateinische Etymologie voll zu bestätigen scheinen (was wir allerdings erst in der nächsten Folge dieser Studie sehen werden).

< Ga- > der deutschen Kanzleien kann also auch altlad. [ka-] wiedergeben. Das erlaubt uns, lat. QUADRA anzusetzen, eine Flächenbezeichnung der

53) U.a. in DTA III 1, 112 f.

54) Gerola 1935, 71[5], Nr. 309.

55) Kühebacher 1995, 94.

56) Urkundenformen aus Pellegrini 1990, 10, 114; dort auch eine plausible Etymologie für *Cadore*.

römischen quadratischen Flurenvermessung, wie sie in unseren Breiten verwendet wurde.⁵⁷⁾ Schon Christian Schneller erklärt einen der von Battisti unter *CATRIA gebrachten Namen - *Caderzone di Rendena* - aus lat. QUADRA,⁵⁸⁾ und hat damit wohl recht.

Phonetische Probleme gibt es bei einem Ansatz von lat. QUADRA keine:

1) Die Sequenz QUA- war bereits kurz vor 1000 delabialisiert worden (*küa* > *ka*).⁵⁹⁾

2) *á* hat sich vor rom. *d* (< D, T) und *g* (< G, C) + *r*, aber auch vor sekundär aufgetretenem *-g-* (< *-gü-*) und vor *-g-* in noch zeitgerecht übernommenen Entlehnungen zunächst zu *ái* entwickelt; *ái* ist dann – außer vor *-r-*! – zu langem *á:* geworden,⁶⁰⁾ und dieses zu langem *è:*. Und genau diese diachronische Entwicklung lesen wir auch aus unseren Belegformen heraus (vgl. Tabelle 2 u. 3): um 1000 < ai > [= **ái*], um 1100 < a > [= **á:*], um 1200 < e > [= **è:*].

11. Jh.	«Gaidra»	*- <i>ái</i> -
12. Jh.	«Gadre»	*- <i>á:</i> -
13. Jh.	«Geder»	*- <i>è:</i> -
14. Jh.	«Geder»	*- <i>è:</i> -
15. Jh.	«Geder»	*- <i>è:</i> -
neben bereits mehreren Kanzleiformen auf -a-		
16. Jh.	nur mehr die Kanzleiform <i>Gader</i>	

Tabelle 3: Unsere Belegformen nach dem jeweiligen Leitgraphem des betonten Vokals jedes Jahrhunderts.

Dieser Wandel läßt sich auch durch einzelne Appellativa verfolgen, die in ihrer Lautentwicklung halb auf der Strecke geblieben sind: z.B. enneb. *al láidra*

57) Vgl. Pekny 1947, Bachmann 1959, Finsterwalder 1965.

58) So laut DTA III 1, 112.

59) Craffonara 1979, 85 ff. – Zu den von G. B. Pellegrini, J. Kramer und M. Pfister gebrachten Einwänden gegen meine Datierung wird bei anderer Gelegenheit ausführlich Stellung genom-

men.

60) Daß wir im Sellaladinischen damals schon relevante Vokalquantitäten hatten, die inzwischen in Gröden, Fassa und Buchenstein abgebaut worden sind, dürfte allgemein bekannt sein. Vgl. Kramer 1976, 57.

'er bellt' < lat. LATRAT; selbst wenn nicht stammbetont, erhält sich *aĭ* : *laĭdré* 'bellen' (untergadert. hingegen *al ládra* / *ladrè*; obergadert. *al lá:dra* / *ladrè*). In Rina / Welschellen sagt man familiär zum eigenen Vater gelegentlich noch *pá*, wohl aus älterem **páĭ*, das nichts anderes als ein früh verkürztes ehemaliges **páĭ(dre)* aus vlat. PATRE sein dürfte und sich in der Folge wie etwa das Part. Pf. Pl. m. **portáĭ* 'getragene' zu *portá*, oder das Substantiv **pláĭ* (< vlat. PLAGIU) zu *plá* 'steile Wiese' entwickelt hat.

Mehrmals erhalten hat sich das alte *ĭ* als Nachnebentonvokal im Fassanischen (heute *e*): fass. *kaería* (< **kaiĭría*) 'Pflug' < lat. QUADRIGA, hingegen gadert. *kadría*, grödn. *kudŕía*, buch. *karía*; fass. *paerín* 'Stiefvater' < vlat. PATRINU, *maeríña* 'Stiefmutter' < lat. MATRIGNA.⁶¹⁾

Aber nicht nur nach *a* ist es zur *ĭ*-Bildung gekommen. Nach *e* (< lat. Ē, Ĭ) vor *-gr-* erhält sich das *ĭ* noch immer relativ gut: enneb. *pè:ger* (langes è:!) 'langsam' < vlat. PĬGRU, colles. *péger*, aber untergadert. *péĭgər*, obergadert. *páĭgər*, grödn. *péĭgər*, buch. *péĭger*, fass. *pèĭger*; untergadert. *Al Nèigher* (Flurname) < vlat. NĬGRU, buch. *nèĭger* 'schwarz', fass. *nèĭger*, aber colles. *néger*. Auch erklären wir uns das lange *u*: in gadert. *Pudres* [*pú:drəs*] (heute nur mehr Toponym; in alten deutschen Übersetzungen: 'Fauler Stein') nur über früheres **-óĭ-*: vlat. PŬTRU 'faul' > **póĭder* > *pú:dər*,⁶²⁾ ebenso scheint das lange geschlossene *é*: in enneb. gadert. *pé:ra* 'Stein' nur durch die Präsenz eines alten *ĭéĭ* eine befriedigende Erklärung finden zu können: lat. PĚTRA > **pĭéĭdra* > **pĭéĭra* > *pé:ra*,⁶³⁾ ebenso enneb. *vé:re*, gadert *vé:rə* 'überaltert, alt (Brot etc.)' (< **viéĭdre* aus vlat. VĚTERE).

Wir haben also diese Erscheinung nicht nur im Fassatal - wie Johannes Kramer fälschlich meint⁶⁴⁾ -, sondern sie war (und ist in fossilisierten Resten) auch in den anderen Tälern belegt. Und daß dieses Phänomen früher weit ausgedehnt war, legt uns z.B. ein Blick auf die Karte 185 (*magro*) des AIS nahe. Der Grund für die Bildung des *ĭ* dürfte in der damaligen Frikativierung der stimmhaften Verschußlaute⁶⁵⁾ zu suchen sein.

61) Vgl. auch Elwert 1943, 90.

62) Zu diesem Toponym vgl. noch unten, S. 170.

63) Nicht notwendig wäre hingegen die Annahme des *ĭ* zur Erklärung des langen *í*: in enneb. *pí:re*, gadert. *pí:rə* 'Peter' < vlat. PĚTRU, wo auch die Rückziehung des Akzentes allein den langen Tonvokal erklären würde: **pĭédre* > **pĭére* > **píere*, etwa parallel zu lat. *ECLĚSIA (statt ECCLĚSIA) > **gliéžĭa* > enneb. gadert. *dlí:žja*

'Kirche', lat. *BĚSTIA (statt BĚSTIA) > enneb. *biéša*, gadert. *bí:ša*, aber die Entwicklung dürfte wohl auch hier über **pĭéĭdre* gelaufen sein.

64) Kramer 1971 ff. unter: *ladrè*. Falsch ist auch Kramers Bezugnahme auf Elwert 1943, 90, denn Elwert spricht in diesem Fall nur vom Fassatal, ohne einen Hinweis auf die anderen Täler.

65) Die stimmhaften Verschußlaute wurden früher zu Frikativen. Dies bezeugt der oftmalige Wechsel des Artikula-

Dieselbe Entwicklung finden wir vor sekundärem -g- [-g-]: colles. *áiva* 'Wasser' (< **áiga* < **áigüa* < lat. AQUA), Laste und Rocca *èiva*, buch. *ìèga* (< **èiga*), hingegen enneb. gadert. *é:ga*, grödn. *éga*, fass. *èga*. Das Wort ist also kein "Sonderfall", wie Kramer meint.⁶⁷⁾ Dasselbe gilt auch für lat. AQUILA: grödn. *éguja*, fass. *ègüa*⁶⁸⁾ 'Adler' über **áigüja* < *ACULIA, das jedoch nicht "ein Beispiel für die regelmässige Entwicklung von A > è "[d.h. im Kontext: ohne Diphthong -ái-] bietet, wie Kramer schreibt.⁶⁹⁾

Parallel dazu entwickelt sich *ái* vor -g- auch in Entlehnungen, die vor dem Übergang von *ái* zu *á:* eingebürgert wurden; so haben wir eine in der sukzessiven Entwicklung auf halber Strecke gebliebene Form in enneb. *al váiga*⁷⁰⁾ 'er wagt', nichtstambbetont: *vaiǵé* 'wagen' aus ahd. *wagan* (nach Abschluß der Palatalisierung von lat. CA und GA) oder aus mhd. *wâgen* (aber vor der bairischen Velarisierung des *a* > *â* im 13. Jh.); im unteren und oberen Gadertal und in Buchenstein hingegen hat sich das Wort regelmäßig entwickelt: gadert. *al vè:ga* / *vagè*, buch. grödn. *l vèga* / *vagé*.

Bleibt noch klarzustellen, daß langes *á:* im Gadertal bereits im 13. Jh. zu *è:* übergang, nachdem Carlo Battisti den Lautwandel erst «nel corso del cinquecento» und Johannes Kramer «im 15. / 16. Jh.» festlegen.⁷¹⁾

Bereits vor Jahren gelangte ich auf Grund strukturalistisch-diachronischer Überlegungen zu folgendem Ergebnis: «Somit können wir den Wandel von enneb. und gadert. *á:* zu *è:* spätestens für das beginnende 14. Jh. ansetzen, obgleich die ersten direkten Belege - soweit uns die Dokumente bekannt sind - erst aus dem darauffolgenden Jahrhundert stammen».⁷²⁾

Kurz dargelegt: -*ái*- wird, wenn es nicht vor -*r*- steht, monophthongiert und

tionsortes, der bei Frikativlauten leicht eintreten kann, nachdem eine bloße Annäherung der Artikulationsorgane niemals so bestimmt ist wie ein Verschuß. Man vergleiche z.B. gadert. *aóšt* 'August' < **avóšt* (neben modernem *agóšt*), fass. *avóšt*; gadert. *pará:š* / *parëjš* 'Paradies' < **paraví:š*, grödn. *paravís*, hingegen buch. *paradíš*, fass. *paradís*; ampezz. *padeón* 'Versammlungsplatz der homines et consortes der Regoles' (< vlat. PAPI-LIONE), gadert. *pajún* 'Tanztenne' < **pavjún*; enneb. *rondení* / gadert. *riŋgini* 'widerhallen' (< lat. RETINNIRE), grödn. *řundāni*; gadert. *žú* 'Joch' < **žu:f* < **zóuf* (< vlat. JUGU), buch. fass. *žóuf*, grödn. *žëuf*; u.a.m.

67) Kramer 1976, 48.

68) Der Schwund des *j* ist im Fassanischen normal: vgl. *Fedáa* < *Fedáia*, *páa* 'Spreu' < **paja*.

69) Kramer 1976, 48. Eine Sequenz *ŲKVŲV#* (parallel zu *ŲKVKV#*) hätte die Längung des Tonvokals *á* (und folglich seine Palatalisierung zu *e:*) nicht direkt erlaubt, sondern eben nur über den vor frikativem -g- eingetretenen Diphthong.

70) Die Form enneb. *al vè:ga* wie bei Kramer 1976, 56 gibt es nicht.

71) s. Kramer 1976, 55.

72) Craffonara 1979, 83. In den übrigen Sellatälern ist aber dieser Lautwandel etwas verspätet eingetreten.

trifft sich mit dem bereits bestehenden langen *á:* (z.B. in **pra:t* 'Wiese' < vlat. PRATU): **ájga* > **á:ga*. Hingegen bleibt *-áj-* + *-r-* weiterhin unverändert, wie die Belege für die mit -AREA suffigierten Höfenamen beweisen - in diesem Fall ist *ai* durch Umstellung des *i* entstanden -, z.B. 1296 *Arygayra* (= *Arčiara* [*arčá:ra*]), ca. 1325 *Arigaira*,⁷³⁾ 1296 *Syrsayra* (= *Josciara* [*žošá:ra*]), ca. 1325 *Sirsaira*,⁷⁴⁾ 1296 *Subtus Ayrá* (= *Sotara*) / ca. 1325 *Under-Aiera*,⁷⁵⁾ usw., und erst nach Abschluß der Palatalisierung des langen *á:* zu *è:* (**pra:t* > **prè:t*, **ájga* > **á:ga* > **è:ga*) wird der Monophthongierungs- und Längungsprozeß auch von *áj* + *r* zu *a:* + *r* nachvollzogen, und es bleibt in diesen Fällen beim langen *á:* bis zum heutigen Tag (lat. AREA > *ájra* > enneb. gadert. *á:ra* 'Tenne'), außer es gelangte später in absolute Endstellung und wurde verkürzt wie im Falle von *sorá* 'Balkon' (aus älterem **sorá:r* < **solájr* < vlat. SOLARIU).

Nachdem aber bereits in den 20-er Jahren des 14. Jhs. die ersten Monophthongierungen von *-áj-* vor *-r-* beurkundet sind (1327 *Chrisonare*⁷⁶⁾ [= *Crafonara*; sicher Lesefehler für *Chrifonare* - Verwechslung zwischen *f* und langem *s!*], 1328 *Gratzelar*⁷⁷⁾ [= *Craciorara*], 1332 *Luvarte*⁷⁸⁾ [= *Lovara*], 1366 *Zular*⁷⁹⁾ [= *Sorá*]), usw., dürfte es evident sein, daß nicht innerhalb von zwei Jahrzehnten die Palatalisierung des langen *á:* wie auch die Längung von *áj* + *r* > *á:* + *r* vollzogen werden konnten,⁸⁰⁾ ohne daß es zu Überschneidungen gekommen wäre, und daß somit meine obige Aussage «spätestens für das beginnende 14. Jh.» sich im Klartext bereits auf das 13. Jh. bezieht. Damals sah ich noch kein Material für einen direkten Beleg, aber das hier behandelte Toponym liefert uns nun eine genügende Anzahl davon: 1253 *Gedre* (2 Mal), 1284 *Geder*, ca. 1290 *Geder* (3 Mal), 1292 *Geders*, 1296 *Gêdre*, *Geder*,⁸¹⁾ s. Tabelle 2!

3) Zur Sequenz -DR-: Die allgemeine Regel für die Sellatäler lautet: Die lateinische Verbindung -DR- entwickelt sich nach dem Hauptton über *-jr-* zu

73) Richter-Santifaller 1937, 16.

74) Richter-Santifaller 1937, 36.

75) Richter-Santifaller 1937, 15.

76) Richter-Santifaller 1937, 35 Nr. 4.

77) Richter-Santifaller 1937, 43, Nr. 60.

78) Richter-Santifaller 1937, 134, Nr. 20.

79) Richter-Santifaller 1937, 72, Nr. 20.

80) Es kam auch später noch zu Längungen von *áj* anderer Provenienz zu langem *a:*, das natürlich auch bis heute erhalten ist, z.B. enneb. gadert. **ájter* > **ájter* > *á:ter* / *á:tər* 'anderer' (< vlat. ALTERU), enneb. **čájusa* > *čájisa* > *čá:sa* 'Viehbestand' (< lat. CAUSA), gadert. hingegen *čájusa*; oder zu kombinatorisch bedingten Längungen, z.B. *-al-* + Dental: enneb. gadert. **pálsa* >

pá:lsa 'Ruhepause', enneb. gadert. **alt* > *a:lt* 'hoch', oder **-ánč-*, **-ánġ-* > **-á:nč-*, **-á:nġ-*; enneb. gadert. *blá:nča* / *blá:nča* 'weiß / weiße', *al má:nġa* 'er ißt', usw.

81) Dabei habe ich die Belegform auf <ae> ausgelassen, weil ihre Interpretation ungewiß ist: 1288 *Gaeder*. Die zwei Belege von 1278 (*Gader*) dürften übernommene Kanzleiformen aus älteren Dokumenten sein. Auch die Form *Geder*, die Stolz in einer Urkunde von 1177 gelesen, während Richter-Santifaller *Gader* transkribiert hat (siehe oben, Tabelle 2), wurde hier außer Acht gelassen.

-r-, usw. in allen Tälern; vor dem Hauptton gilt das hingegen nur für Buchenstein und Fassa, nicht jedoch für das Gadertal und Gröden, wo der Dentallaut erhalten bleibt: vgl. lat. PĚTRA > enneb. gadert. *pé:ra* 'Stein', grödn. *piĕĕra*, buch. *piĕera*, fass. *péra*, hingegen lat. QUADRĪGA > enneb. gadert. *kadrĭa* 'Pflug', grödn. *kudĕĕria* gegenüber buch. *karĭa*, fass. *kaerĭa*. Aber auch hier gilt: Es gibt fast keine Regel ohne Ausnahme: vgl. z.B. die augmentative Form von PĚTRA: enneb. *podrĭn* 'großer Stein', gadert. *pædrĭn* gegenüber buch. *perôn*, fass. *perôn*, aber auch in Gröden ist der Dentallaut - wider Erwarten - geschwunden: *puĕôn*. Der Ausnahmefall konnte umso leichter eintreten, nachdem der Dentallaut wegen seiner damaligen frikativen Realisierung [= *d*] (vgl. Anm. 65) zur Labilität tendieren mußte: Ein klarer Verschuß wird sich regelmäßiger entfalten als ein bloß angenäherter, und v.a. konnten sich stamm- und nicht-stammbetonte Formen gegenseitig beeinflussen. Aus diesem Grunde haben wir in diesem Punkt der sellaladinischen Phonetik mehrere Ausnahmen, und es wäre sicher zu einfach, ja falsch, mit Elwert alle Fälle, die obiger Regel nicht folgen, einfach als spätere Entlehnungen zu betrachten, so etwa fass. *kèder* 'Bild', *kadrĕl* 'Ziegel', *škadrĕr* 'viereckig zurechtzimmern', für die Elwert nur eine sekundäre Anpassung an den heimischen Lautstand annimmt.⁸²⁾ Wir haben nicht nur das grödn. *puĕôn*, das für unsere Deutung spricht, sondern auch weitere Beispiele, so bei den Reflexen von EX+QUADRARE: vgl. das regelmäßige buch. *škarĕ* 'viereckig zurechtzimmern', 3. Pers. *el škĕra* (< **škáĭra*),⁸³⁾ gegenüber fass. *škadrĕr* 'id.', 3. Pers. *el škĕdra*, und - immer fass. - *škarĕr* 'verjagen', 3. Pers. *el škĕra* (statt **el škáa*); hier hat sich in Fassa die ursprünglich labile Aussprache in einer semantisch differenzierten Doublette mit bzw. ohne Dental entwickelt. Regelmäßig sind auch enneb. *škadrĕ*, gadert. *škadrĕ* und grödn. *škadrĕ*, aber die stammbetonten Formen behalten den Dental, gestützt durch die nichtstammbetonten Formen: enneb. gadert. *al škĕ:dra*, grödn. *l škĕdĕra*. Gestützt durch die Verbalformen, wird sich der Dental auch in gadert. *škĕ:dra* 'Winkelmaß' erhalten haben, anstatt die regelmäßige Entwicklung **škáĭra* > **šká:ra* einzugehen (buch. regelmäßig *škĕra*). Vgl. auch enneb. *špedrĕ* 'mit Steinen verscheuchen' (Denominale von PĚTRA), gadert. *špædrĕ*, grödn. *špædrĕ* 'Steine nach unten werfen'; während grödn. *l špædrĕa* wegen des Infixes ausscheidet, behält enneb. *al spĕdra* (< **špĕdra*), gadert. *al špĕdra* wieder den Dental. Dasselbe gilt wohl auch für enneb. gadert. *kè:der* 'viereckig', u.a. Und so finden sich auch in der Toponomastik unregelmäßige Entwicklungen, z.B. das bereits auf S. 167 ange-troffene *Pudres* aus (PĚTRAS) PŮTRAS (statt zu erwartendem **Pures* [-ú:-]), *Pre Carĕl* (statt *Cadrĕl*, das noch Appellativ ist) auf Corn, nicht weit von St. Martin⁸⁴⁾ < lat. QUADRU + -ELLU, sowie unsere hier behandelte Doublette aus

82) Elwert 1943, 90, §158.

83) **-áĭra* hat in Buchenstein *-ĕra* ergeben:
vgl. **Fedáĭra* > *Fedĕra*.

84) ca. 1780 u. ca. 1840 *Carell auf Kohnr
oder Horn*, 1858 *Bracarell* (Richter-
Santifaller 1937, 112, 25).

lat. QUADRA mit der regelmäßigen Form *Káira > *Ká:ra und der unregelmäßigen Form *Káidra > *Ká:dra > *Kè:dra; letztere konnte noch dazu von gadert. *kadrél* gestützt sein.⁸⁵⁾

Zusammenfassend ergibt sich also: Lat. QUADRA muß lautgeschichtlich um 1000 *káiðra und als Variante mit regelmäßigem Dentalausfall *káira bzw. *káiras, um 1150 *ká:dra und *káira / *-as (-ái- vor -r- wird noch nicht monophthongiert und gelängt), um 1250 *kè:dra und *káira / *-es gelautet haben. Die Variante *káira, die in der Folge zu *ká:ra hätte führen müssen, wurde dann anscheinend im 14. Jh. verdrängt. Diese phonetische Entwicklung spiegelt sich in unseren Dokumenten bis Ende des 15. Jhs. wider. Wäre das Toponym im heutigen Ladinischen lebendig, würde es *kè:dra bzw. *ká:ra lauten.

2.4 QUADRA ist in unseren Breiten kein unbekannter Flurname

Dieser gadertalische QUADRA-Flurname steht in unserem Gebiet nicht alleine da; v.a. suffigierte Ableitungen sind nicht selten. In Mareo / Enneberg heißen zwei Fluren *Kadrátša*⁸⁶⁾ und in den Tälern Lüsen und Villnöß, den unmittelbaren Nachbarn des Gebiets «in Gader», haben wir ein urkundlich genanntes Gut *Kadratz*⁸⁷⁾ (aus lat. QUADRA + -ACEA) bzw. einen Hof *Gadrötsch*⁸⁸⁾; in Albions einen *Gadrin*-Hof (heute *Maurer*), und in Lajen am Eingang ins Grödnertal begegnen wir dem *Gadrüner*-Hof (sprich [-drí-]),⁸⁹⁾ aus lat. QUADRA + -INA.⁹⁰⁾ Dasselbe gilt sicher auch für den auf der gegenüberliegenden Talseite in Tagusens bei Kastelruth befindlichen *Gadrüner*-Hof.⁹¹⁾ Möglicherweise ist auch der heutige Hueber in der Margga in Villanders, der

85) Im Fassatal gibt es nicht ein Appellativ *kère* aus lat. QUADRA, wie Finsterwalder (1965, 105) auf Grund einer ungenauen Lektüre einer Passage in Elwert (1943, 54) fälschlich glaubt.

86) Richter-Santifaller 1937, 108, 117 (*Kadatscha* zu korrigieren in *Kad[r]atscha*), DTA III, Nr. 290.

87) Finsterwalder 1965, 63.

88) DTA V 2, Nr. 354; Finsterwalder 1965, 63.

89) Für Albions s. Tarneller 1984, 226 f., DTA V 2, Nr. 1228; Finsterwalder 1963, 136: 1385 *hofstat gehaizzen in Kandrün gelegen in Albions in dem Dorf*, 1750 *Gandrinhäusl* [mit vielen Gütern]: dazu Tarneller cit.: «Die vielen Güter weisen auf einen alten Hof»; für Lajen: 1360 *Cadrunner*, 1420 *Cadrun*, 1506 *Gadrüner*, 1547 *Gaterynnhof*, 1619 *Gadrinhof*, 1750 *Gadrin*

(Tarneller 1984, 220, Nr. 1748).

90) Andere Autoren denken an eine Ableitung auf -ONE, womit der heutige Tonvokal und die dokumentarischen Formen zumindest seit dem 17. Jh. nicht erklärbar sind; es handelt sich wohl um das Suffix -INA, womit wir sowohl die heutige Aussprache als auch das <u> der ersten urkundlichen Formen erklären können (lad. [i] wird vor Nasal von den deutschen Kanzleien oft mit <u> geschrieben).

91) 1288 *Gundrunic*, 1321 *Gundrung*, 1354 *Condruvng*, 1408 *Condrüng*, 1530 *Gontrühof*; 1655 *Gatrin*, 1780 *Gadrin* (Tarneller 1984, 167, Nr. 1259). Finsterwalder (1963, 136) erblickt darin lat. QUADRONIA, wobei jedoch bezüglich des Tonvokals wiederum dasselbe wie in der vorhergehenden Anmerkung zu sagen ist.

vom 14. bis 16. Jh. als *Marcadretsch* u.ä. dokumentiert ist, als lat. QUADRA+ACEA zu deuten.⁹²⁾ Im Pustertal begegnet uns dasselbe Etymon in *Gratsch* bei Letten / Toblach sowie in *Gratsch* (auch «in der Gratsch», also noch immer fem.!) bei Aufkirchen.⁹³⁾

Lat. QUADRA ist auch im übrigen Tiroler Raum, wenn auch nicht gleichmäßig, so doch einigermaßen verbreitet, so z.B. das im Sonnenburger Urbar von ca. 1325 bei Enne [= Neumark] erwähnte *Hinterquadran*,⁹⁴⁾ *Gratsch* bei Meran oder die *Quadra*-Blöcke im oberen Vinschgau, v.a. bei Mals und Taufers.⁹⁵⁾ Im Oberinntal speziell ist *kxwádər* auch Appellativ für 'viereckiger Gartenteil, großes Beet';⁹⁶⁾ im Bündnerromanischen bedeutet *quadra / cadra* auch 'Ackerrevier, Ackerkomplex' und ist in beiden Gebieten auch Flurname.⁹⁷⁾ Wir finden unser Toponym natürlich auch in südlicheren Gegenden, so im Trentino (z.B. *Quaere* in Levico), im Veronesischen (*Quara, Quare*), im Brescianischen.

Besonders interessant sind die im Inntal entdeckten quadratischen Flurbilder, die gelegentlich auch von QUADRA-Namen begleitet werden und Seitenlängen von 6 actus (Fläche ca. 5 ha) aufzuweisen scheinen, so in Thaur (mit den belegbaren früheren Flurnamen *Quadrell* und *Quadrol*) und in Pradl bei Innsbruck, in den Unterinntaler Ortschaften Kolsaß und Weer (jeweils mit dem Flurnamen *Katrénn*), aber auch in Rietz, Stams, Silz und Haiming im Oberinntal. Auch weiter östlich sind ähnliche Flurbilder festgestellt worden: in Traunwalchen bei Traunstein, in Walchenburg bei Salzburg, in Wallgau südlich des Walchensees (man beachte die *Walch*-Namen, die auf Romanen hinweisen), sowie in Unterlangenberg-Asten. Alle diese Flurbilder stimmen in Anlage und Größe so sehr überein, daß man an die gleiche Entstehungsart denken muß.⁹⁸⁾

92) So DTA V 1, Nr. 1072. Schneller 1896, 82 sieht hingegen im Suffix *-etsch* in diesem und anderen Fällen eine «Pluralendung», was wohl falsch ist.

93) Vgl. auch DTA II 1, Nr. 1415 und 1420; Finsterwalder 1965, 64. Auf alle Fälle ist *Gratsch* keine «Verballhornung von lat. *Quadratus*», wie Kühbacher (1969, 44) glaubt. Wie er sich diese "Verballhornung" vorstellt, geht aus seiner Erklärung von *Gratsch* bei Meran hervor (vgl. Kühbacher 1991, 136; dazu ist v.a. zu sagen, daß sich die romanischen Flurnamen hierzulande nicht aus dem klassischen Latein, sondern aus dem Volkslatein entwickelt haben (also müßte der Autor bei seinen Überlegungen von QUADRATU ausgehen), ferner daß die von ihm fälschlich angenommene Endsilbe *-tus* nicht

«zu einem *-ts* zusammenschumpfte, das sich lautgesetzlich (sic!) zu *-tsch* weiterentwickelte»). Später möchte Kühbacher *Gratsch* bei Toblach aus dem Personennamen PANKRÁTĪUS oder eher aus slaw. GRADISC-erklären (Kühbacher 1991, 136), was phonetisch aussichtslos ist.

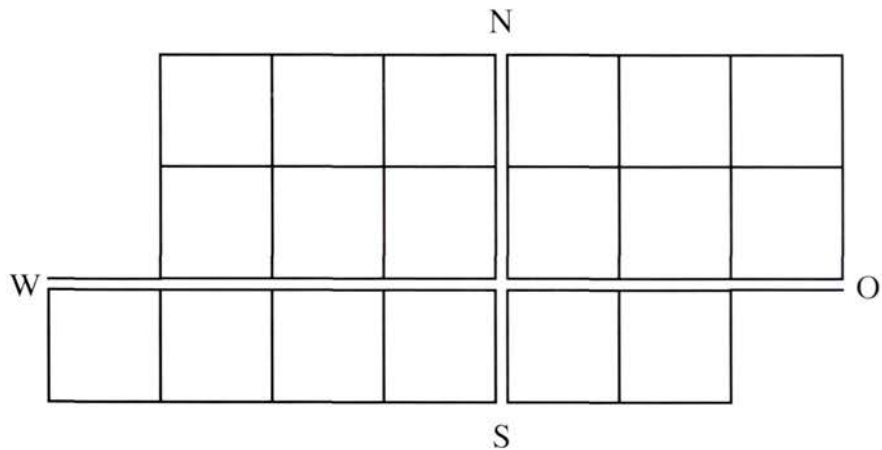
94) In Wolfsgruber 1968, 97.

95) Vgl. Loose 1976 und 1979.

96) Schatz 1993, 364.

97) Vgl. Schorta 1964, 276 f.; Schneller 1896, 7 f.; Finsterwalder 1965.

98) Siehe darüber Pekny 1947 und Bachmann 1959. - Wenn auch manche dieser Flurbilder nicht ganz regelmäßige Einteilungen aufweisen (zum Unterschied etwa zu jenen der Po-Ebene), sondern da und dort etwas verschwommen und verwischt erscheinen, darf



Schema einer römischen Feldvermessung mit dem cardo maximus (N – S), dem decumanus maximus (W – O), den Limites und den von diesen eingesäumten quadratischen Flächen; letztere wurden bei kleinen Vermessungen (wie im Bergland) Quadrae genannt und hatten eine Seitenlänge von 6 actus, bei großen Vermessungen (wie z.B. in der Po-Ebene) hießen sie Centuriae und hatten eine Seitenlänge von 20 actus. Der decumanus war doppelt so breit wie der cardo, was jedoch aus obigem Schema nicht hervorgeht. Auch stimmt das Größenverhältnis der Quadrate zur Breite dieser zwei Hauptlinien in keiner Weise überein. Hier soll nur rein schematisch eine Vorstellung von dieser Art von Vermessung vermittelt werden.

2.5 Was wird aus unserem QUADRA-Toponym ?

**Káǰdra* > **Ká:ǰra* > **Kè:ǰra* (mit Variante **Káǰra* > **Ká:ra*), die ursprüngliche Bezeichnung für das St.-Martiner-Gebiet, wurde in der Folge auch auf den Gerichtssitz und dann auf das gesamte Gericht übertragen.⁹⁹⁾ Erstmals finden wir diese letzte Begriffserweiterung Mitte des 15. Jhs. belegt, doch wird diese Gerichtsbezeichnung scheinbar bereits von *Signoría de Tor* (und folglich von dt. *Gericht Thurn*) verdrängt, bis sie Ende desselben Jahrhunderts völlig aus den (zumindest heute bekannten) Urkunden verschwindet. Das Toponym

man nicht vergessen, daß sich in einem Zeitraum von 1500 Jahren im meist unebenen und instabilen alpinen Gelände aus den verschiedensten Ursachen leicht kleine Verschiebungen ergeben konnten.

99) Für eine derartige *pars-pro-toto*-Ausdehnung der ursprünglich auf eine Flur bezogenen Benennung auf ein ganzes Gebiet bietet hinsichtlich lat. QUADRA das Trentino wie auch das Brescianische mehrere Beispiele: «In Wälschtirol erscheint *quadra* mitunter auch als Gesamtbenennung mehrerer

Ortschaften, die einen Theil einer größeren Gemeinde bilden, wie z.B. der Ortschaft Bivédo, Cavajone, Larido und Marazzone der Gemeinde Bleggio inferiore Bezirk Stenico. Laut der Urkunden war dort auch die Bleggio benachbarte einstige grosse Gemeinde Lomaso in vier *Quadre* getheilt» (Schneller 1896, 7). «La Provincia di Brescia si divideva in sette territori maggiori ... divisi in Quadre», - «La Quadra di Tione poi era internamente divisa in quattro quadre», usw. (Lorenzi 1932, 659 f.).

**Kè:dra* hatte aber infolge seiner begrifflichen Erweiterung auch die ursprüngliche Benennungsfunktion für das St.-Martiner-Gebiet eingebüßt, weshalb die Ortschaft wohl spätestens in der ersten Hälfte des 15. Jhs. auf ihren Schutzpatron, den Hl. Martin, zurückgriff.

<p><u>(Gader bezeichnet ab ca. 1500 nicht mehr das Gebiet, sondern den Talbach («am Gader», «a.d. Gader», «dy Gader»), und es be- gegnet uns praktisch nur mehr Formen auf -a-, wohl ein Zeichen, daß das ladinische Wort mit seinem damaligen -e- bereits in Vergessenheit geraten war und daß in der Folge nur mehr eine fossilisierte Kanzleiform weitergeführt wurde:)</u></p>		<p>1550 ca. des Gerichts zum Thurn</p>
		1560 ca. Thurn am Gäder, Thurn
		1567 Turn
		1588 Turn
		1608 Thurn, Thurn am Gader
		1611 Thurn, Thurn am Gader
		1640 Thurn
		1650 Thurn am Gader
		1653 Turn
		1685 Thurn
		1780 ca. Gader [= Bach]
		1781 Thurn a. d. Gader
		<u>(1803 wird das Gericht aufgehoben)</u>
1501	das gross wasser ist genant dy Gader	
1507	Turn	
1518	Turner Gericht	
1530	Gericht zum Turn	
1541	zum Thurn	

Tabelle 4: *Thurn* bzw. *Gader* von 1500 bis 1800 (Quellen s. S. 156). Bei diesen verhältnismäßig wenigen veröffentlichten Urkundenformen aus den hier behandelten drei Jahrhunderten kann man wohl von einer beachtlichen Dokumentationslücke sprechen, aber mir bekannte und noch nicht veröffentlichte Dokumente scheinen das obige Ergebnis nur zu bestätigen.

Der im Laufe des 14. Jhs. allmählich eingeleitete und im 15. Jh. gänzlich vollzogene Namenswechsel zu *Signoría de Tor* oder einfach *Tor* (wie die bis heute überlieferte Bezeichnung des einstigen Gerichts lautet¹⁰⁰⁾) / dt. *Thurn*, scheint ihren präzisen historischen Hintergrund zu haben. Bis zur Errichtung des Ministerialenturms (erste Erwähnung: ca. 1290 *Turris in Geder* / *Turn in Geder*) gab es noch kein besonders auffallendes Gebäude, womit sich diese Verwaltung

100) Auch die kleine Thurn'sche Enklave bei St. Vigil in Enneberg ist als *Val dla*

Tor (heute gewöhnlich nur mehr *Val*) bekannt.

hätte identifizieren können. Ihr Sitz war einfach «in Gader / in Geder». Und so wurde das Gericht zunächst einfach nach dem Gebiet von St. Martin benannt. Der Ministerialenturm muß aber bald irgendwie verstärkt worden sein, denn bereits 1301 wird er *veste ze Gaeder* genannt. Im Laufe des 14. Jhs., aber v.a. dann um 1435 unter dem Bischof Ulrich Putsch - wurde er zu einem richtigen Schloß gestaltet,¹⁰¹⁾ so daß dieses nicht nur Sitz, sondern auch Symbol des Gerichts wurde und ihm schließlich auch den neuen Namen geben konnte, während der alte Name im Tale gänzlich aufgegeben wurde.

Das auf allen Ebenen verdrängte ladinische Toponym wird ab dem 16. Jh. in den Urkunden zwar weitergeführt, aber nur mehr als deutsche Kanzleiform (wie uns die Formen auf *-a-* bezeugen), und bezeichnet für die Verwaltung nur mehr den Talbach (s. Tabelle 4). Aus dieser Kanzleiform ist auch für die Mundart des angrenzenden deutschsprachigen Gebiets die Bachbenennung *Gádo* abgeleitet worden. Diese kann nämlich nicht aus altlad. **Káidra* des 11. Jhs. entstanden sein, ansonsten hätten wir heute wohl dt. **Góado*,¹⁰²⁾ auch nicht aus altlad. **Ká:dra*, das die Aussprache des 12. Jhs. wiedergibt, denn dann hätten wir wegen der im 13. Jh. eingetretenen Velarisierung des *-a-* zu *-ã-* voraussichtlich **Gãdo*,¹⁰³⁾ und das spätere **Kè:dra* hätte vermutlich **Gědo* ergeben.

Als aber dann zu Beginn des vorigen Jahrhunderts das gesamte Tal zu einer einzigen Verwaltungseinheit verschmolzen wurde, brauchte es in der deutschgeführten Verwaltung eine einheitliche Bezeichnung dafür, die sowohl im Deutschen als auch im Ladinischen noch fehlte, und so entstand - neben den bereits bestehenden, aber nur Teilgebiete unterstreichenden *Abteital* und *Enneberg* - auch der auf die damalige deutsche Bachbezeichnung zurückgreifende Name *Gadertal*, der sich im deutschen Sprachgebrauch inzwischen durchgesetzt hat, möglicherweise weil er wegen der vergessenen ursprünglichen Bedeutung und zum Unterschied der beiden anderen Konkurrenten kein Sondergebiet besonders unterstreicht. Im Ladinischen entstand hingegen - wohl als Lehnübersetzung vom bereits vorhandenen dt. *Abteital* - die Bezeichnung *Val Badia*,¹⁰⁴⁾ die schließlich auch in die italienische Nomenklatur übernommen wurde.

+ + +

101) Vgl. Craffonara 1998a.

102) Für die deutsche Benennung müssen wir natürlich vom Lorenzner Raum, der von der Gader durchflossen wird, ausgehen, wo sich *aī* über *òī* zu *óa* entwickelt hat: *breit* > *pròat* (im Olinger Gebiet ist hingegen aus *ái* ein langes *á:* entstanden).

103) Die Transkription [*gãdr*] im DTA II 2, 263 ist falsch.

104) Der 1815 geborene Declara scheint diesbezüglich noch Schwierigkeiten zu haben und spricht nur von «nosta Val», «nosta val ladina», «la val di Ladins» (vgl. Declara 1884); Alton, der hingegen 30 Jahre später auf die Welt kam,

Abschließend sei noch betont, daß die Entdeckung einer QUADRA-Flur in siedlungsgenetischer Hinsicht relevant sein kann. Daß oben genannte Vermessungen auch noch eine Zeitlang nach dem Zusammenbruch des weströmischen Reiches durchgeführt wurden - etwa bis zum ostgotisch-byzantinischen Krieg (535 - 553) oder bis zur Ankunft der Bajuwaren (um 600) -, ist nicht auszuschließen, aber doch eher unwahrscheinlich, nachdem die Grundvermessung und -zuweisung im Alten Rom Staatssache war. Insoweit könnte unsere QUADRA-Flur auf die Zeit der Römer oder auf das früheste Mittelalter zurückzuführen sein.

Nachdem aber in unserem Alpenbereich die Fortsetzungen von lat. QUADRA später andere Bedeutungen angenommen haben (z.B. bündnerrom. 'Ackerkomplex'; oberinntal. 'viereckiger Gartenteil, großes Beet'), müssen wir - um sicher zu gehen, daß es sich tatsächlich um eine QUADRA im oben erwähnten Sinn handelt -, zumindest Spuren der alten Vermessungen aufzeigen können. Und so habe ich im St.-Martiner-Gebiet eine Formenanalyse der Fluren unternommen, nach alten Grenzsteinen gesucht, alte Mappen studiert, das Wegenetz auf Distanzen und Richtungen untersucht, u.a.m. Die Beobachtungen, die dabei gemacht werden konnten, werden bei nächster Gelegenheit präsentiert.

Zitierte Literatur

- AIS: s. Jaberg, Karl / Jud, Jakob (1928 ff.).
- Alton, Battista (1885): *Rimes ladines*. Innsbruck.
- Alton, Giovanni (1895): *Stóries e chiánties ladines con vocabolario ladin-talian*. Innsbruck.
- Alton, Johann (1880): *Beiträge zur Ethnologie von Ostladinien*. Innsbruck.
- Alton, Johann (1890): "Beiträge zur Ortskunde und Geschichte von Enneberg und Buchenstein", in: *Zeitschrift des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins* 21, 85 - 154.
- Bachmann, Hanns (1959): "Zur historischen Deutung des Siedlungs- und Flurbildes der Gemeinden Kolsass und Weer im Unterinntal", in: *Beiträge zur geschichtlichen Landeskunde Tirols. Schlern-Schriften* 207. Innsbruck, 21 - 47.
- Battisti, Carlo (1937): "Un disegno cinquecentesco della Valla di Badia", in: *Archivio per l'Alto Adige* 32, 607 - 641.
- Battisti, Carlo / Montecchini, Maria (1938): *I nomi locali della Pusteria*. Dizionario Toponomastico Atesino II. Parte 1. Firenze. [Abgekürzt: DTA II 1].
- Battisti, Carlo / Montecchini, Maria (1939): *I nomi locali della Pusteria*. Dizionario Toponomastico Atesino II. Parte 2. Firenze. [Abgekürzt: DTA II 2].

verwendet *Val de Marô*, d.h. 'Enneberger Tal' («La mont d'Inçisa fége l confin / Tra val d'Marô e Fodom ...») neben *Val de Badia* («Dô qu'ël â fat n valgünes rôdes, val / Tan snël qu'an n' pó s'imaginè per val / d' Badia a spo-

rôm ...»); vgl. Alton 1885, 32 u. 19 f.). Im Gegensatz zu Kühnbachers falscher Behauptung (1995, 95) hat es jedoch nie einen einheimischen Talnamen *Badiot* (!!) gegeben.

- Battisti, Carlo (1940): *I nomi licali delle valli di Badia e Marebbe*. Dizionario Toponomastico Atesino III. Parte I. Firenze. [Abgekürzt: DTA III 1].
- Battisti, Carlo / Da Massa, Tina (1944): *I nomi locali delle valli di Badia e Marebbe*. Dizionario Toponomastico Atesino III. Parte II. Firenze. [Abgekürzt: DTA III 2].
- Battisti, Carlo / Gerola, Berengario / Morandini, Francesca (1943): *I nomi locali del Basso Isarco*. Dizionario Toponomastico Atesino V. Parte II. Firenze. [Abgekürzt: DTA V 2].
- Craffonara, Lois (1979): "Zur Palatalisierung von CA und GA in den Sellatälern", in: *Ladinia* 3, 69 - 93.
- Craffonara, Lois (1997): "Val Murćia: die alte Bezeichnung für einen Teil des Oberen Gadertals", in diesem Band, 179 - 190.
- Craffonara, Lois (1998a): "Die Grenze der Urkunde von 1002 / 1004 im heutigen Ladinien", im Druck.
- Craffonara, Lois (1998b): "*Vicus - villa und curtis* im Gadertal mit Ausblicken auf die angrenzenden Täler. Neue Aspekte der Besiedlungsgeschichte", im Druck.
- Crepaz, Anton (1937): *Die Orts- und Flurnamen von Livinallongo*. Bolzano.
- Declara, Jan Matí] (1884): *Valgunes recordanzas ladines*. Ms.
- Delmonego, Ernst (1988): "Höfe- und Häusergeschichte von Lüsen", in: Delmonego, Ernst (Hg.): *Lüsen. Natur, Kultur, Leben*. Gemeinde Lüsen, 405 - 557.
- DTA II 1: s. Battisti, Carlo / Montecchini, Maria (1938).
- DTA II 2: s. Battisti, Carlo / Montecchini, Maria (1938).
- DTA III 1: s. Battisti, Carlo (1940).
- DTA III 2: s. Battisti, Carlo / Da Massa, Tina (1944).
- DTA V 1: s. Lun, Luigi (1941).
- DTA V 2: s. Battisti, Carlo / Gerola, Berengario / Morandini, Francesca (1943).
- Elwert, Wilhelm Th. (1943): *Die Mundart des Fassa-Tals*. Heidelberg.
- Finsterwalder, Karl (1963): "Romanische Ortsnamensuffixe in Tiroler Mundart und Schreibtradition", in: Plangg, Guntram / Tiefenthaler, Eberhard (Hgg.): *Weltoffene Romanistik*. Festschrift Alwin Kuhn. Innsbruck, 121 - 149.
- Finsterwalder, Karl (1965): "Quadra-Fluren und ihnen entgegengesetzte Flur- und Ortsnamen in Tirol. Mit Beiträgen zur Sach- und Wortkunde von "Pflug", in: Menghin, O. / Ölberg H. M. (Hgg.): *Festschrift Leonhard C. Franz*. Innsbruck, 63 - 76.
- Finsterwalder, Karl (1974): "Die Sprachschichten in den Talnamen Tirols", Karte, erschienen in: *Tirol-Atlas*. Innsbruck, G 6 - 9.
- Gerola, Berengario (1935): "I nomi locali del Comune di Lajon. Terzo contributo al Dizionario Toponomastico Atesino", in: *Archivio per l'Alto Adige* 31, Parte seconda, 623 - 734.
- Gsell, Otto (1996): "Chronologie frühromanischer Sprachwandel", in: Holtus, G. / Metzeltin, M. / Schmitt, Ch. (Hgg.): *Lexikon der Romanistischen Linguistik (LRL)*, Band II / 1. Tübingen, 557 - 583.
- Jaberg, Karl / Jud, Jakob (1928 ff.): *Sprach- und Sachatlas Italiens und der Südschweiz*. Zofingen. [Abgekürzt: AIS].
- Kramer, Johannes (1971 ff.): *Etymologisches Wörterbuch des Gadertalischen*. Köln.
- Kramer, Johannes (1976): *Historische Grammatik des Dolomitenladinischen. Lautlehre*. Gerbrunn bei Würzburg.
- Kühebacher, Egon (1969): *Die Hofmark Innichen. Ein Heimatbuch für Einheimische und Gäste*. Innichen.
- Kühebacher, Egon (1991): *Die Ortsnamen Südtirols und ihre Geschichte*, Bd. 1, Bozen.
- Kühebacher, Egon (1993): "Vordeutsche Flur- und Geländennamen im Gemeindegebiet von

- Kastelruth", in: Nössing, Josef (Hg.): *Gemeinde Kastelruth. Vergangenheit und Gegenwart. Ein Gemeindebuch zum 1000-Jahr-Jubiläum der Erstnennung der Orte Seis und Kastelruth*. 3. Auflage. Gemeinde Kastelruth, 95 - 114.
- Kühebacher, Egon (1995): *Die Ortsnamen Südtirols und ihre Geschichte*, Bd. 2, Bozen.
- Kuen, Heinrich (1976): "Dolomitenladinische Orte im Munde der Deutschen", in: Elwert, Wilhelm Theodor (Hg.): *Rätoromanisches Colloquium Mainz, Romanica Ænipontana 10*, 73 - 128.
- Loose, Rainer (1976): "Curtis, Colonia, "Quadraflur". Zum Problem der Kontinuität frühmittelalterlicher Siedlungselemente im Oberen Vinschgau / Südtirol", in: Born, Martin (Hg.): *Beiträge zur deutschen Landeskunde*, Bd. 50, 91 -102.
- Loose, Rainer (1979): "Continuità e struttura d'insediamento primo-medievale nella Val Venosta", in: *Atti dell'Accademia roveretana degli Agiati 22*, 367 - 384.
- Lorenzi, Enrico (1932): *Dizionario toponomastico tridentino*. Gleno - Bolzano.
- Lun, Luigi (1941): *I nomi locali del Basso Isarco da Velturmo a Vanga*. Dizionario Toponomastico Atesino V. Parte I. Firenze. [Abgekürzt: DTA V 1].
- Ottenthal, Emil von / Redlich, Oswald (1903): *Archivberichte aus Tirol*. Band 3. Wien - Leipzig.
- Pellegrini, Giovan Battista (1990): *Toponomastica italiana*. Milano.
- Pekny, Dominik (1947): "Spuren römischer Flurteilung", in: *Beiträge zur Geschichte und Heimatkunde Tirols. Festschrift zu Ehren Hermann Wopfners. 1. Teil. Schlern-Schriften 52*. Innsbruck, 191 - 197.
- Pizzinini, Franzl (1955): *I Ladins dla Val Badia*. Trento.
- Richter-Santifaller, Berta (1937): *Die Ortsnamen von Ladinien*. Innsbruck.
- Santifaller, Berta u. Leo (1954): "Urkundenregesten der Archive Ladinien bis zum Jahre 1500", in: *Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs 7*, 399 - 437.
- Santifaller, Berta u. Leo (1955): "Urkundenregesten der Archive Ladinien bis zum Jahre 1500. Fortsetzung", in: *Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs 8*, 1 - 17.
- Santifaller, Leo (1929): *Die Urkunden der Brixner Hochstiftsarchive von 845 - 1295*. Innsbruck.
- Santifaller, Leo (1932): "Urkunden aus dem Archiv des Klosters Sonnenburg im Pustertal 1120, 1284 - 1455", in: *Tiroler Heimat 5*, 56 - 103.
- Schatz, Josef (1993): *Wörterbuch der Tiroler Mundarten*, Bd. 1 u. 2, Innsbruck.
- Schneller, Christian (1896): *Beiträge zur Ortsnamenkunde Tirols*. Drittes Heft. Innsbruck.
- Schorta, Andrea (1964): *Rätisches Namenbuch*. Band 2. Bern.
- Staffler, Johann Jakob (1844): *Tirol und Vorarlberg statistisch und topographisch, mit geschichtlichen Bemerkungen*. II. Theil, II. Band. Innsbruck.
- Steub, Ludwig (1854): *Zur rhätischen Ethnologie*. Stuttgart.
- Stolz, Otto (1934): *Die Ausbreitung des Deutschtums in Südtirol im Lichte der Urkunden*. Band 4. München - Berlin.
- Stolz, Otto (1937): *Politisch-historische Landesbeschreibung von Südtirol*. Innsbruck.
- Tarneller, Josef (1984): *Eisacktaler Höfenamen von Deutschnofen über das Schlerngebiet, Gröden und Villnöss bis Theis sowie Felthurns bis Wangen*. 7. Auflage. [Herausgegeben von Edmund Delago]. St. Ulrich in Gröden.
- Töchterle, Georg (1936): "In Gader", in: *Der Schlern 17*, 102.
- Unterforcher, August (1912): "Beitrag zur tirolischen Namensforschung", in: *Forschungen und Mitteilungen zur Geschichte Tirols und Vorarlbergs 9*, 169 - 176.
- Wolfsgruber, Karl (Hg.) (1968): *Die ältesten Urbare des Benediktinerinnenstiftes Sonnenburg im Pustertal*. Wien.